

# Die bisher vorhandenen Wasserversorgungs-Anlagen

Von Stadtbaurat Regierungsbaumeister Dr.-Ing. E. Schubert

1860 hatte die im Jahre 1931 361 000 Einwohner zählende Stadt Chemnitz 43 000 Einwohner. Sie bezog, damaliger Anschauung und der Einwohnerziffer entsprechend, ihr Wasser mittels zahlreicher Plumpen als Grundwasser aus dem Boden, auf dem sie stand, sowie durch mehrere Wasserleitungen, welche ihr aus der näheren Umgebung Quell- und Bachwässer zuführten, ein Zustand, den heute Städte jener Größe nicht mehr aufweisen.

Allmählich erwies sich diese Versorgung als unzulänglich. Das Pumpbrunnenwasser war vielfach hart und eisenhaltig. Die Stadt wuchs auch außerordentlich schnell. Man mußte sich daher nach einer Verbesserung und Erweiterung der Wasserversorgung umsehen. 1862 trat Stadtrat Götz, Direktor der Aktienspinnerei, mit dem Plane hervor, das Wasser des Chemnitz-Flusses, des Pleiße- und Kappel-Baches nutzbar zu machen. Daß der Schloßteich schon damals an einzelnen Stellen verschlammte, übelriechend und verschilft war, eine Badeanstalt besaß, daß sich Mühlen in der Nähe befanden, hatte ihn nicht von dem Plan abgehalten, aus dem Teiche mittels mechanischer Reinigung für 60 000 Menschen 6 000 m<sup>3</sup> Trinkwasser täglich zu gewinnen.

Die Sorge um das Wohlergehen der Bürger steigerte mit zunehmender Einwohnerzahl auch die Ansprüche an die Güte des Trinkwassers und löste bei Eduard Beyer den Gedanken aus, die Versorgung mit reinem Quellwasser weiter zu verfolgen und Quellengebiete zu erschließen. Bei näherer Prüfung stellte sich aber auch diese Versorgungsweise als ungeeignet heraus. Ein Teil der Quellen in den in Frage kommenden Gebieten zeigte zeitweise Trübungen und konnte darum zur Versorgung der Stadt nicht herangezogen werden. Der andere Teil aber, der sonst brauchbar erschien, lag entweder nicht hoch genug oder war schon zur Benutzung für andere Zwecke stark in Anspruch genommen.

Der zu diesen Plänen sich äußernde Professor Kankelwitz von der damaligen Bau-  
gewerkschule konnte sich dementsprechend für die Quellwasserversorgung nicht einsetzen, schlug vielmehr Entnahme und Reinigung von Zwönitzflußwasser vor.

Demgegenüber gab der damals als Fachmann anerkannte Ingenieur Lindley, Pest, in einem für die Stadt gefertigten Gutachten den ersten Hinweis auf die Talsperrenwasserversorgung. Man solle, so meinte er, das reine Bergwasser nicht erst herunterfließen und sich verunreinigen lassen, ehe man es sammle und dann wieder in die Höhe pumpe, ferner solle man das an den Mühlen bei nassen Zeiten ungenutzt vorüberfließende Regenwasser der Industrie für die trockensten Zeiten zurückhalten.

Aus dem Widerstreit der Meinungen setzte sich der Gedanke Kankelwitz' durch. 1872 bis 1874 entstand mit einem Aufwand von rund zwei Millionen Mark an der